

Zeichen und Wunder

Autor(en): **M. H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **12 (1917)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

behalten, daß alle organisatorischen Maßnahmen zur Einreihung der Frauen in die sozialistische Gesamtbewegung darum gehen, den sozialistischen Idealen das höchstmögliche Maß aller Kräfte und Werte der Frauen dienstbar zu machen. Deshalb die Bahn frei für die reichste, kräftigste Mitarbeit der Frauen in der Partei. Kein Fanatismus äußerer Gleichstellung zwischen männlichen und weiblichen Mitgliedern. Freiheit der Initiative, des Handelns in der Partei und durch die Partei für die Frauen in allen Fragen, auf allen Gebieten, wo es um Fraueninteressen und Frauenrechte im besondern geht, wo Aufgaben vorliegen, für deren Erfüllung die Frauen vornehmste, treibende Kräfte sein müssen. Erhaltung und Schaffung von leitenden und ausführenden Organen der Genossinnen, die dem zweifachen Zweck dienen, die proletarischen Frauenmassen zu wecken, zu sammeln, zu schulen und immer unlöslicher an die sozialdemokratische Partei zu fesseln, die sozialdemokratische Partei in immer höherem Maße zur kraftvollen, bewußten Vorkämpferin für Frauenrecht und Frauenwohl zu machen. Keine ängstliche Scheu vor sogenannten „Sonderrechten“ der Frauen, Vertrauen in die Betätigung der zu lösenden Kräfte. Das ist die Lehre meiner Erfahrungen in der sozialistischen Bewegung Deutschlands und des Auslandes. Euere Schwestern hoffen überall, daß euer Delegiertentag zu guten, reifen Entscheidungen kommen wird.

Liebe Freundinnen und Genossinnen! Gestattet mir vor dem Forum eurer Tagung noch ein Wort heißen, persönlichen Dankes für die herzliche Sympathie, die ihr mir bei allen Wendungen meines Geschickes der letzten Jahre bezeugt habt, und die anlässlich meiner Maßregelung als Redakteurin der „Gleichheit“ und meines 60. Geburtstages einen außergewöhnlich starken Ausdruck gefunden hat. Die mir erwiesenen Ehrungen würden mich niederdrücken und beschämen — denn sie erinnern mich an alles, was ich vor meiner Ueberzeugung und meinem Gewissen dem Leben nach schuldig geblieben bin —, wenn ich sie, wenn ich euere Sympathie und Liebe nicht als Ausfluß eurer Treue für unser hehres Ideal auffaßte, eine Treue, in der wir eins sind. Und gerade diese Auffassung hat mir euere Beweise der Zustimmung und Anhänglichkeit besonders teuer und wertvoll gemacht. Ich wußte, sie galten über die Person hinaus der Idee, der Sache des internationalen Sozialismus, der für mich — ohne Rücksicht auf die Folgen zu geben — ebenso lebensnotwendig, so selbstverständlich ist wie das Atmen. Und es ist in schwerer Stunde mit ein großes Stück Lebensglück gewesen, so zuverlässige und begeisterte Kämpferinnen wie euch für den internationalen Sozialismus auf dem Plan zu sehen. Was tut's, wenn auch der einzelne kämpfend fällt, wenn nur das Banner hoch weht, dem es folgte.

Und unser Banner weht. Im Osten wird es den Völkern im Ringen für Frieden und Freiheit vorangetragen. Die Geister erwachen. Es wird weiter eine Lust zu leben sein. Liebe Genossinnen und Freundinnen, ich grüße euch in der Hoffnung auf die nahende Zeit, wo wir international versammelt unseren alten Kampfruf erschallen lassen:

Hoch der internationale Sozialismus!

In Treue und Dankbarkeit euere

Clara Zetkin, internationale Sekretärin.

Zum Delegiertentag.

Glück auf, Kampfesgenossinnen! Mit uns das Volk und der Sozialismus, mit uns der Sieg!

Angelica Balabanoff, Stockholm.

Zeichen und Wunder.

Schon hat sich der Weltbeherrscher, das Finanzkapital, für den vierten Kriegswinter gerüstet. Der zukünftige Hauptgläubiger Europas, der republikanische Staat der nordamerikanischen Union, wirft den verschuldeten Regie-

rungen neue Dollarmilliarden und Soldatenregimenter zu, damit das Blutbad unter den Völkern seinen jammervollen verheerenden Fortgang nehme.

Zunmer deutlicher erweist sich das mörderische Ringen zwischen den Ententeländern und den Zentralmächten als ein frebles satanisches Spiel des übermächtig gewordenen Bankkapitals. Die Hand eines Goldkönigs, der durch die verwerflichsten Börsenmanöver die Wirtschaftskrise von 1907 heraufbeschworen und heute den fünften Teil des amerikanischen Nationalvermögens seinen Besitz nennt, greift in die Geschicke des kapitalistischen Europas ein und sucht seine Geldmacht mit Hilfe der Staatsgewalt seines Landes über die alte Welt auszudehnen.

Der Todfeind des Kapitals, das Proletariat, aber ist infolge seiner wirtschaftlichen und politischen Ohnmacht noch immer sein eigener Würger und Henker. Noch ist es sich seiner organisatorischen Macht und Kraft zu wenig bewußt, um sich zu erfolgreichem Widerstand aufzubauen. Das heldenhafte Verhalten der italienischen Brüder beim Kriegsausbruch nötigte rückhaltlose Bewunderung ab. Allein alle die Demonstrationen des Proletariats und besonders auch der Frauen verhallten unter dem betäubenden Kriegslärm. Die Stimme der Vernunft vermag nur langsam dem chauvinistischen Taumel Einhalt zu tun.

Sogar heute, da das Wort Frieden auf aller Lippen zittert, harren die Massen in den kriegsführenden Ländern um uns her noch immer wie gelähmt ob dem graufigen Geschehen auf Zeichen und Wunder. Das größte Wunder unserer Tage, die russische Revolution, heilt nur nach und nach ihre Blindheit. Der Ruf aus Petersburg, aus Moskau: Brüder und Schwestern in allen Landen! Uns nach! Erhebt euch wider den Krieg, indem ihr die Demokratie aufrichtet! vermochte sie noch nicht zur Selbstbesinnung und darum auch nicht zum überlegten, entscheidenden Handeln zu bringen.

Die Frauen, die sich immer wieder bald in diesem, bald in jenem Lande mit tapferem Mute zum Kampfe gegen das Männergeschlacht erhoben, sind kleinmütiger geworden. Arbeitende Frauen, Proletariermütter, rafft euch von neuem auf! Habt ihr nicht Großes vollbracht? Seit ihr nicht allüberall aus eurer Verborgenheit hervorgetreten auf die Werkplätze der Arbeit, welche die Männer verlassen, wenn der Staat sie zum Brudermorden ruft? Steht ihr nicht mit stählernen Armen und pochenden Herzen an den Maschinen in den Fabriken, darinnen so oft unausgesetzt bei Tag und Nacht für den Krieg gearbeitet wird?

Wie man euch rühmt! Euere Leistungsfähigkeit hervorhebt, euer geschicktes emsiges Schaffen! Den Männern gleich, manchmal noch gewissenhafter, verrichten die Frauen ihr Werk. So wird über euch von den Unternehmern ausgesagt, in Berichten und Büchern geschrieben, in den Parlamenten gesprochen. Desgleichen ist euer Wirken in der Verwaltung und in der Öffentlichkeit anerkannt, insofern man euch zur Mitarbeit heranzieht.

Doch auch ihr scheint wie die Männer euch an das Schreckliche, an das Graufige zu gewöhnen. Die Tränen, die ewigen Sorgen und Qualen haben euch zermürbt, so daß ihr das Wunder in euch selbst, euer gewandeltes Denken, noch nicht gewahr werdet. Aber eine Erkenntnis ist in euch lebendig. Ihr wißt, daß eine jede von euch das Schicksal von Hunderttausenden, von Millionen teilt. Die drei Kriegsjahre sind für euch wie das Erleben dreier Jahrzehnte. Manches Vorkommnis im grauen Alltag, das ihr früher nicht beachtet, ist euch in seinem Zusammenhang mit dem Wirtschafts- und Weltgeschehen offenbar geworden. Das Kleine um euch her, der Inhalt eurer täglichen Sorgen und Leiden, jeder Preisausschlag, jede Notverordnung, jedes Wahlergebnis tritt an euch heran mit der Mahnung: Ihr Ausgeburteten! Ihr vom Krieg am wehvollsten Betroffenen! Reichet euch die Schwesternhände! Schließet euch immer enger

zusammen! Scharf euch um das rote blutgetränkte Banner der Internationale! Die Organisationen der Arbeiterklasse müssen zur granitenen Felsenmauer werden, welche die Macht des Kapitals nie wieder zu sprengen und niederzureißen imstande sein wird. So vollzieht sich auf das Geheiß geschichtlicher Notwendigkeit, im ewigen Gang des Höherstrebens in der Menschheitsentwicklung, das größte Wunder heute und in naher Zeit: Die Selbstbefreiung alles dessen, was Menschenantlitz trägt.

Mag unser Delegiertentag in diesem Zeichen stehen! Mag er durch einheitliche Beschlüsse die schweizerische Arbeiterinnenbewegung zu treuer Kameradschaft, zu gleichem Schritt und Tritt an die Seite des starken Bruders, der Partei, der schweizerischen Sozialdemokratie, führen. M. H.

Erziehungsfragen: Helden.

Wer dächte nicht zuallererst, namentlich jetzt, an Kriegshelden? Von den Helden des Alltags steht nichts in Schulbüchern, Jugendbücher, Gedichte und Broschüren, samt der Romanbibliothek, stehen heute unter dem Eindruck des Weltkrieges, und was Erwachsene den Kindern etwa aus illustrierten Zeitschriften bieten, was sie sich aus den Kriegsberichten bürgerlicher Zeitungen zusammenlesen und erzählen, das alles weckt und erhält den Schein, als ob nur auf dem Schlachtfeld Mut bewiesen werden könnte, als ob es keine Tapferkeit gäbe ohne Säbel, Gewehre und Kanonen. Wie man den Vätern und Müttern von heute den Sinn fürs Heldenhafte aufs Menschenknechten durch einseitige und entstellte Geschichtsdarbietungen lenkte, ebenso pflanzen sie ihre Auffassung weiter auf ihre Kinder und Kindeskinde. Ihr Geist und ihre Seelen werden so präpariert wie es das Interesse der Kapitalisten und Machthaber verlangt: alle diese Gefühlsbäcklein, die da ausgelöst werden, münden in das große Meer der Militär- und Kriegsbegeisterung, in dem Vernunft, Verstand und alle übrigen reinen menschlichen Eigenschaften elendiglich ertrinken.

An die Vorliebe der Jugend für das Starke, Mutige, Heldenhafte knüpft man an, um sie zu bestricken, bis sie aus der Umgarnung gar nicht mehr heraus kann. Man hat es immer wieder erfahren, wie sie sich begeistert für Menschen, die drohenden Gefahren furchtlos ins Auge sehen, die ohne Bangen sich opfern. Waghalsig und übermütig, ohne Ueberlegung geben sich deshalb schon kleine Kinder Gefahren preis, die den Müttern Schrecken in alle Glieder jagen, sofern sie Augenzeuge werden. Aber so ein Knirps möchte nicht von der Mutter, sondern von einem größeren Kinderpublikum bewundert werden, wenn er aus dem ersten Stof aus dem Fenster herauspringen, wenn er auf den höchsten Baum hinaufklettern kann, im Zweikampf mit einem Kameraden der „Sieger“ ist oder im Wettkampf alle andern übertrifft. Solch kindliche Freuden treffen wir ja auch noch bei erwachsenen „Helden“ in der Turner- und Fechterschar, der „Schmih“ des Studenten stempelt ihn unter seinesgleichen zum Helden.

Auch die jugendlichen Lebenspläne zeugen von dem Gang und Drang zum Helden: Als tollkühne Schiffsjungen oder Kriegsfreiwillige wollen sie die abenteuerlichsten Heldentaten vollbringen, allen Gefahren entrinnen. Alle Berufe, die nur ein Schimmer des Heldenhaften umgibt, scheinen ihnen erstrebenswert: der Polizist, der alle Verbrecher einfängt, der Bergführer, der allen Gefahren trotzt, und der Luftschiffer, der nie sicher ist, ob er stürzt — überall ist es nicht nur das außergewöhnliche und die besondere Art der Arbeit, sondern die Ueberwindung von Gefahren, die besonders Knaben zu solchen Berufen hinzieht und sie zu begeistern vermag. Man darf die Tatsache der Existenz von

Helden vom sozialen Standpunkt aus nicht zu gering einschätzen. Die Jugend ist das Heldenzeitalter des Menschen. Broterwerb, Not und Sorge ersticken diesen Heldengeist ohnehin meist allzufrüh. Man pflegt eben die, die im Existenzkampf zu den stürmenden, den heischenden und mutigsten Streitern gehören, die unerschrockensten Massenkämpfer nicht Heroen zu taufen, sondern gibt ihnen leider Namen, die dem Kind unverständlich sind: Agitatoren — es hört nur die zwei Endsilben — toren — und wird nicht schon beim Wortklang begeistert, Propagandist, Parlamentarier und Sekretär, das sind alles fremde Klänge, die keine Begeisterung auszulösen vermögen, wenn nicht vorher weitläufige Erklärungen wenigstens das Verständnis vorbereiten.

Man spricht wohl und schreibt dann noch von Geistesheroen, aber mehr als diese imponieren der Jugend die Sporthelden, weil sie ihrem ganzen Wesen nach mehr zum sinnlichen Wahrnehmen als zum geistigen Erfassen geneigt und befähigt sind. Aber der Sport hat uns ja immerhin den modernen Heroen — den Flieger — geschaffen, den die Jugend immer wieder jubelnd begrüßt. Und von diesem aus ist es nicht schwer, zum anderen Heroen, dem Erfinder, zu weisen. Wie mancher Arbeiter pröbelt daheim unter Weisheit der Kinder, die immer dabei sind, wenn etwas Neues zu sehen ist. Dabei stoßen sie ganz von selbst auf Probleme, die die Technik schon — oder noch nicht vollkommen gelöst hat, und Fragen nach dem Ursprung und Erfinder tauchen auf, mehr als dem Vater lieb ist. Der Ingenieur, der Brücken- und Tunnelbauer erscheinen den Kindern schon als Ausdruck des Heroismus unserer Zeit. Da kann mit Leichtigkeit eingesetzt und an Hand so vieler und mancherlei Beispielen nachgewiesen werden, daß die Technik ohne Kollektivwillen und Kollektivgeist der ungeheuren Masse der Arbeiterschaft nicht denkbar ist, daß auch der Erfinder mehr der Verbesserer und Weiterfortführer des Gesellschafts- als des Einzelwillens ist, daß im Berg- und Tunnelbau und in den Fabriken die Arbeiter die Helden sind, die tagtäglich hundert und hundert Gefahren ausgesetzt sind und ihr Leben, fast ausnahmslos ihre Gesundheit opfern. Es ist gar nicht schwer, bei Kindern Begeisterung für diese Helden des Alltags, die auf dem Arbeits- statt auf dem Schlachtfeld fallen, zu wecken; aber so viele meinen, es verlohne sich nicht, es sei etwas gewöhnliches.

Draußen im Leben weisen leider die politischen Parteien einen rechten Mangel an ausgeprägten Persönlichkeiten auf. Das politische Leben, das einzige, das edel genannt werden sollte, aber es leider in den meisten Fällen nicht ist, zeigt auf seiner Bildfläche dem heranwachsenden Geschlecht so wenig Männer, deren Wirken und Streben Beispiel und Anreiz sein könnte.

Es gibt aber noch ein anderes Heldentum, das viel schwieriger zu üben ist, weil ihm selten Anerkennung zuteil wird, weil es tagtäglich von uns verlangt wird und nicht nur an gewissen Höhepunkten unseres Lebens. Wenn alle im Hofe spielen und jauchzen und Anneli trotz aller lodenden Kufe drinnen bei der blind gewordenen Großmutter sitzen bleibt und ihr etwas vorliest; wenn Albertine dem jähzornigen Bruder, der ihr ein Bein nachwerfen will, ruhig und ohne Bangen gegenübertritt; wenn August dem Vater frei und offen bekennet: Jawohl, ich hab's getan! — da braucht es manchmal mehr Mut als für die tollkühnste Tat. Viele der Waghalsigsten und Furchtlosen klappen zusammen, sobald sie einer Autorität gegenüberstehen. Ja, dann, wenn alle anderen mitheulen und mitbrüllen, sind sie die größten Revolutionshelden, die die Welt aus den Angeln heben — mit Worten; aber wenn Taten gefordert werden, verflüchten sie sich, oder wenn die Folgen zu tragen sind, wäl-